

Ganz *schön* schwanger? Schönheitspraktiken und Körpertechnologien in der Schwangerschaft

Carina Kötter und Mareike Meis

Die Schwangerschaft ist eine Zeit im Leben der Frau, die mit körperlichen Veränderungen – nach außen hin sichtbar insbesondere in Bezug auf Bauch und Brust – einhergeht. Gerade bei der Fremd- und Eigenwahrnehmung der Schwangeren wird hierbei häufig eine Ambivalenz formuliert, die zwischen einer empfundenen Verschönerung und einem Verlust der Attraktivität oszilliert.¹ Eine mit der Schwangerschaft auftretende Diskrepanz zu einem vorherrschenden Schlankheitsideal erfordert daher von Frauen eine verstärkte Arbeit am eigenen Körper, die sich in sogenannten Körpertechnologien² und Schönheitspraktiken ausdrückt.

Ausgehend von der Annahme, dass das Verhältnis von Schwangerschaft und Schönheit einem historischen Wandel unterliegt, wird in diesem Beitrag

¹ Vgl. Elspeth Kneuper: *Mutterwerden in Deutschland. Eine ethnologische Studie*. Münster 2005, S. 61.

² Im weiteren Verlauf des Beitrags wird auf diesen Begriff näher eingegangen.

der Frage nachgegangen, ob in verschiedenen Epochen unterschiedliche Körpertechnologien zur Anwendung kommen, um einem jeweils zeitgenössischen Ideal zu entsprechen.³ Da die Geschichte der Schönheit dabei nicht nur eine Geschichte „von Moralvorstellungen und Geschlechterrollen“⁴ ist, sondern auch immer „eine Geschichte von Körpern und Moden“⁵, wird betrachtet, ob sich mögliche veränderte Erwartungen an die Frau und Schwangere in der weiblichen Modepraxis widerspiegeln. Hierfür werden exemplarisch eine gegenwärtige und eine historische Schwangerschaftsmodefotografie hinsichtlich des Einflusses des jeweils zeitgenössischen Frauenbildes auf das weibliche Schönheitsideal und damit zusammenhängende Körpertechnologien gegenübergestellt. Fotografie wird in diesem Kontext als Repräsentationssystem sozialer Strukturen und Machtverhältnisse begriffen, dem eine regulierende und stabilisierende Funktion zugeschrieben werden kann.

Nachdem im Folgenden die grundlegenden Aspekte zur Verbindung von Fotografie und Körpertechnologien dargelegt werden, wird der Blick auf den historischen Wandel der Schönheits- und Körpervorstellungen gerichtet. Hierbei wird zunächst der Ursprung des Schlankheitsideals im ausgehenden 19. Jahrhundert verortet und mit dem Korsett als dominante Körpertechnologie in Verbindung gebracht. Im 20. Jahrhundert wird dieses durch eine Verhüllungs- und Kaschierungsstrategie abgelöst, die sich schließlich im 21. Jahrhundert in eine Ausstellungspraxis des schwangeren Körpers umkehrt. Die hieraus abgeleitete These ist, dass die offene Präsentation des schwangeren Körpers nur mit der Einhaltung des gegebenen Schlankheitsimperativs durch die Anwendung gegenwärtiger spezifischer Körpertechnologien möglich wird. Der Wandel in diesen gegenläufigen Strategien und ihre Auswirkungen auf die jeweilige Modepraxis der Schwangeren werden in der Analyse zweier Fotografien von 1968 und 2010 nachvollzogen. Abschlie-

³ Als kultureller Rahmen wird sich hierbei auf einen westlichen Kontext und insbesondere Deutschland bezogen.

⁴ Waltraud Posch: *Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit*. Frankfurt/Main, New York 1999, S. 34.

⁵ Ebd.

ßend wird ein Ausblick für weiterführende Fragestellungen im Zusammenhang von Schwangerschaft, Körper und Schönheit gegeben.

Ins Bild gesetzt – Fotografie, Schönheit und Körper

Seit ihren Anfängen ist die Fotografie ein hybrides Medium, das zwischen Realismus und Fiktion, zwischen technischem Dokumentationsinstrument und sozialer Praktik positioniert ist. Die Besonderheit, mit der sich das Medium der frühen Fotografie auszeichnete, ist die physische Verbindung, die materielle Kontinuität zwischen realem Bildmotiv und fotografischem Bild durch einen magischen, vom Menschen unabhängigen Prozess.⁶

Die Einschätzung der Fotografie als Medium von – scheinbarem – Realismus und Wahrheit und die davon ausgehende Macht, führt Allan Sekula auf die frühe Funktionalisierung der Fotografie für die Wissenschaft zurück.⁷ Sie ermöglichte durch ihren dokumentarischen Charakter die Erfassung und Etablierung von Differenzen und diente daher der Normalisierung („the unmarked“) und der Definition des „Anderen“ („the marked“) sowie der Kategorisierung.⁸ Das Medium der evidenten Bilder konnte so zum Instrument der Beobachtung und Regulierung werden und verkörperte die mediale Ausübung des von Foucault als „institutional gaze“⁹ beschriebenen Machtgeflechts in den Strategien der Prüfung und Normalisierung. Durch den internalisierten überwachenden Blick und ein System der Normalisierung in Form von Institutionen (Gesundheitssystem, Bildung, Demografie etc.) und Strategien (Technologien der Selbstoptimierung) erfolgt die Kanalisierung des Körperwissens und ein selbstregulierendes und konformes Verhalten der Individuen.¹⁰ Giddens macht dabei insbesondere in modernen Gesellschaften sogenannte *body-regimes* aus: den Körper betreffende Verhaltenspro-

⁶ Vgl. Peter Geimer: *Theorien der Fotografie zur Einführung*. Hamburg 2009, S. 13ff.

⁷ Vgl. Allan Sekula: Der Körper und das Archiv (i.O. 1986). In: Herta Wolf (Hg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*. Frankfurt/Main 2003, S. 269-334, hier: S. 273.

⁸ Vgl. Lisa Cartwright, Marita Sturken: *Practices of Looking. An Introduction to Visual Culture*. Oxford, New York 2001, S. 72-108, hier S. 104.

⁹ Ebd., S. 93.

¹⁰ Ebd., S. 96ff.; Sekula, *Der Körper und das Archiv*, S. 273.

gramme, die das Individuum aus zeitgenössischen Diskursen und aus Expertenwissen generiert.¹¹ In diesem Zusammenhang ist der Körper selbst nicht als etwas Gegebenes und Unveränderliches anzusehen, sondern als lebenslanges „reflexives Projekt“¹². Diese Erwartung zur stetigen Arbeit am eigenen Körper wird im Folgenden als Körpertechnologie bezeichnet.

Fotografie eignet sich dabei in besonderer Weise dazu, Bedeutungen und soziale Machtstrukturen zu transportieren, da ihr nicht die Flüchtigkeit des filmischen Bildes anhängt.¹³ Sie hat daher ein nicht zu unterschätzendes regulierendes und stabilisierendes Potential und spielt – insbesondere aufgrund ihrer Verbreitung in Zeitschriften und anderen Massenmedien – eine wichtige Rolle für die Verfestigung von Schönheits- und Körperidealen. Als fester Bestandteil des Alltags durchsetzen Fotografien in den verschiedensten institutionellen Kontexten unauffällig ihre Umwelt und „erleichtern die Formierung, Reflexion und Umformung dessen, was wir für ‚selbstverständlich‘ halten.“¹⁴

Die Bedeutung von Bildern und Fotografien in der alltäglichen Kultur lässt sich insbesondere auf das lacansche Spiegelstadium zurückführen. In dieser frühkindlichen Erfahrung zeigt sich einerseits das Erkennen des eigenen Spiegelbildes, andererseits jedoch auch das Gefühl von Kontrolle und Herrschaft über dieses zweite Ich. Dieses Paradox von *recognition* und *misrecognition* schafft eine Unterscheidung zwischen dem tatsächlichen Körperbild und dem imaginierten Idealbild.¹⁵ Das kulturelle Ritual des In-den-Spiegel-

¹¹ Vgl. Robert Gugutzer: *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Wiesbaden 2002, S. 259. Die den Körper betreffenden Handlungsimperative werden von Foucault auch allgemein als Technologien des Selbst bezeichnet. Das Subjekt soll die Kontrolle über den eigenen Körper ausüben und durch gewisse Praktiken zur Optimierung der Gesundheit, Schönheit etc. beitragen. Vgl. hierzu Michel Foucault: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit*. Bd. 3. Frankfurt/Main 1986, S. 53ff.

¹² Gugutzer, *Leib, Körper und Identität*, S. 258.

¹³ Vgl. Christian Metz: *Foto, Fetisch* (i.O. 1980/85). In: Herta Wolf (Hg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*. Frankfurt/Main 2003, S. 215-225, hier 215f.

¹⁴ Victor Burgin: *Fotografien betrachten* (i.O. 1977). In: Wolfgang Kemp, Hubertus von Amelnxen (Hg.): *Theorie der Fotografie 1839-1995*. Band 3. München 2006, S. 250-259, hier S. 251.

¹⁵ Vgl. Cartwright, *Practices of Looking*, S. 74f.

Sehens ist hier als ein Versuch zu verstehen, sich selbst durch die Augen der anderen zu sehen, Kontrolle über das Selbstbild zu erlangen und das tatsächliche Bild mit dem angestrebten Ideal abzugleichen. Ähnlich dienen zirkulierende Bilder und Fotografien als Referenz für den Vergleich von Ist- und Soll-Zustand. Wir erkennen uns in den Bildern wieder, sehen jedoch auch die Mängel, die noch auszumerzen sind. Auf diese Weise vermitteln die Bilder von Körpern normative Codes zu akzeptierten Schönheits- und Körperidealen,¹⁶ die es durch Körpertechnologien in Form von Fitness, Kosmetik und Mode zu erreichen gilt.

Die Bedeutung der fotografischen Repräsentation zeigt sich auch hinsichtlich des Verhältnisses von Schwangerschaft und Schönheit. In den Visualisierungen der Mode- und Werbefotografie verbindet sich Schönheit mit einer „spezifischen körperlichen Ausdrucksweise, [...] die Vorstellungen davon präg[t], was sich als Frau gehört.“¹⁷ Damit kann davon ausgegangen werden, dass sich die Analyse der Schwangerenmodefotografie in besonderer Weise dazu eignet, um den historisch und gegenwärtig formulierten Schönheitsimperativ für Schwangere zu untersuchen.

Schlankheit und die Körpertechnologie des Korsetts im 19. und angehenden 20. Jahrhundert

Das gegenwärtige Schönheitsdispositiv und Schlankheitsideal kann historisch auf das 19. Jahrhundert zurückgeführt werden.¹⁸ Eine anmutige und attraktive körperliche Gestalt galt dabei bereits Ende des 18. Jahrhunderts für Frauen als ein Mittel, einen Ehegatten zu finden und an sich zu binden.¹⁹ Die körperliche Attraktivität der Frau wurde auf diese Weise „mit dem Aufschwung der Liebesbeziehung zu einem Kapital, das sich auf dem Heirats-

¹⁶ Vgl. ebd., S. 87ff.

¹⁷ Otto Penz: *Schönheit als Praxis. Über klassen- und geschlechtsspezifische Körperlichkeit*. Frankfurt/Main, New York 2010, S. 25.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 17.

¹⁹ Vgl. Posch, *Körper machen Leute*, S. 20f.

markt einsetzen²⁰ ließ, um einen potentiellen Ehemann für sich zu gewinnen. Im Sinne Bourdieus lässt sich hier von einer Konvertierung von symbolischem zu sozialem Kapital sprechen.²¹ Entsprechend war der Daseinszweck der Frau, ein Sexualobjekt und eine Augenweide für den Mann zu sein.²² Während dabei noch im Barock üppige Körper als schön galten, entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts die Schlankheit zum ultimativen Beurteilungskriterium für weibliche Schönheit.²³ Die zu dieser Zeit moderne ‚Wespentaille‘ betonte insbesondere die für die weibliche Aufgaben – Reproduktion und Versorgung – relevanten Aspekte wie Brust und Becken. Um dieses Körperideal zu erreichen, bildete sich schon damals ein spezifischer Umgang mit Körper und Ernährung aus: minimale Nahrungsaufnahme sowie geringe Bewegung.²⁴

Neben der Ansicht, dass die Frau attraktiv für das männliche Geschlecht zu sein habe, oblag ihr allerdings auch die Erfüllung einer zweiten Aufgabe: die Mutterschaft.²⁵ Mutterschaft war für die Frau im 19. Jahrhundert jedoch auch mit einer Gefahr verbunden: Obgleich sie ihr die idealisierte Schönheit der stillenden Mutter gab und ihr zu ihrer „höchste[n] Blüte“²⁶ verhalf, galt die Schwangerschaft als unattraktiv und entstellend für Körper und Gesicht.²⁷ Angesichts des aufkommenden Schlankheitsideals wurde vor allem

²⁰ Penz, Schönheit als Praxis, S. 14.

²¹ Vgl. Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Welt*. Sonderband 2. *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen 1983, S. 183-198, hier: S. 183ff. u. 190f.; Pierre Bourdieu: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt/Main 2001, S. 309ff. Bourdieu bestimmt Kapital allgemein als die materielle oder inkorporierte Akkumulation von Arbeit, welches von einzelnen Akteuren oder Gruppen erworben werden kann. Er unterscheidet zwischen ökonomischem (Geld), kulturellem (Bildung/Wissen) und sozialem (Beziehungen/Gruppenzugehörigkeit) Kapital, wobei kulturelles und soziales Kapital in ökonomisches Kapital konvertierbar sind. Erfahren diese Kapitalformen – und hiermit das Individuum selbst – ausdrückliche und praktische soziale Anerkennung, treten sie als symbolisches Kapital in Erscheinung.

²² Maya Borkowsky: *Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800*. Zürich 1988, S. 106.

²³ Vgl. Posch, Körper machen Leute, S. 37f.

²⁴ Vgl. Susan Bordo: *Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body*. Berkeley, Los Angeles, London 1993, S. 181.

²⁵ Borkowsky, Krankheit Schwangerschaft, S. 106.

²⁶ Ebd., S. 45.

²⁷ Vgl. ebd., S. 107.

der dicke Schwangerschaftsbauch als unschön empfunden,²⁸ den ab 1822 auch Schwangere mit dem Korsett gewaltsam wegschnüren konnten.²⁹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts – und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg infolge des Mangels an männlichen Ernährern – erstarkte erneut das Schlankheitsideal im Kontext eines weiblichen Unabhängigkeitsstrebens, da eine gertenschlanke, aber im Gegensatz zur vorangegangenen ‚Wespentaille‘ eher knabenhafte Figur die Abwendung von der traditionellen Rolle der Hausfrau und Mutter, sowie ein Streben nach höheren Berufungen symbolisierte.³⁰ Zu dieser Zeit war dementsprechend die gerade Front modern, für die jegliche weibliche Rundungen durch das neue Korsett nicht wie bislang betont, sondern bis zur geforderten Form hinfort gepresst wurden.³¹

Das Korsett wurde somit im 19. und angehenden 20. Jahrhundert zu einem Mittel der ‚Körperdressur‘ und galt praktisch als Instrument im Bemühen der Frau, dem geforderten Schönheitsideal zu genügen und ihre Rolle als Objekt männlichen Begehrens zu erfüllen.³² Trotz der durchaus bekannten und artikulierten, vom Korsett ausgehenden Gefahren für die werdende Mutter und das ungeborene Kind, war die Schönheitspraxis des Einschnürens unter Schwangeren weit verbreitet, um den als unschön empfundenen ‚dicken Bauch‘ unter den Kleidern verschwinden zu lassen.³³ In dem Korsett und der damit verbundenen weiblichen Schönheitspraxis drückte sich somit die Unterwerfung der Frau unter die männliche Hegemonie und repressiven Konventionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus, die sich durch die Einschnürung unter physischen Qualen und mit teils unwiderruflichen Folgen in den Körper einprägten. Damit ist das Korsett als eine historisch spezifische weibliche Körpertechnologie zu begreifen, die gemeinsam mit einem

²⁸ Vgl. ebd., S. 108.

²⁹ Vgl. ebd., S. 90, 92.

³⁰ Vgl. Posch, Körper machen Leute, S. 39.

³¹ Vgl. Borkowsky, Krankheit Schwangerschaft, S. 94.

³² Vgl. ebd., S. 28, 106.

³³ Vgl. ebd., S. 102.

auf ein Minimum reduzierten Ess- und Bewegungsverhalten angewandt wurde, um dem geforderten Schlankheitsideal zu entsprechen.

Nach diesem historischen Abriss der Schönheitspraxis und Körpertechnologie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, wird in den folgenden zwei Abschnitten die Gegenüberstellung der zwei ausgewählten beispielhaften Fotografien aus den Jahren 1968 und 2010 vorgenommen. Hierbei wird in beiden Teilen jeweils eine historische Kontextualisierung vorangestellt, die einen Überblick zu den relevanten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des 20. und 21. Jahrhunderts gibt, auf dessen Grundlage die vergleichende Analyse der exemplarischen Schwangerschaftsmodelfotografien erfolgt.

Die Verhüllungs- und Kaschierungspraxis im 20. Jahrhundert

Mit der zunehmenden weiblichen Berufstätigkeit und der neugewonnenen Freiheit der Frau trat mit Fortschreiten des 20. Jahrhunderts das Korsett seinen Rückzug an.³⁴ Das Schlankheitsideal fand mit Aufkommen des Nationalsozialismus' eine Zäsur, als eine üppige Weiblichkeit mit ihrer Gleichsetzung zur Mütterlichkeit gefordert und das Gebären zur Hauptaufgabe der Frau erhoben wurde.³⁵ Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein waren die Umstandskleider dabei stets „so geschnitten, dass der Bauch kaschiert wurde“³⁶, was durchgängig mit dem historisch vorherrschenden Frauen- und Schönheitsbild zusammenfiel: In den 1920ern stand der Schwangerschaftsbauch in Kontrast zur knabenhaften, schlanken Form des weiblichen Körpers als Zeichen der Abwendung von der traditionellen Hausfrauen- und Mutterrolle. Ebenso widersprach er dem weiblichen Schönheitsideal der 1930er und 40er Jahre, als die Mütterlichkeit zwar betont, aber gleichzeitig eine spurenlos vorübergehende Schwangerschaft und Geburt gefordert wurde. Gleichermaßen verhielt es sich mit dem Frauenbild

³⁴ Vgl. ebd., S. 108ff.

³⁵ Vgl. ebd., S. 98.

³⁶ Ebd., S. 109.

der 1950er Jahre, in denen die weiblichen Reize wieder als Kapital auf dem Heirats- und Ehemarkt eingesetzt wurden.³⁷

Erst in den 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts verlor Schönheit mit der Befreiung aus den materiellen Abhängigkeitsverhältnissen der Ehe und der zunehmenden Emanzipation der Frau die vorrangige Funktion als Kapital auf dem Heiratsmarkt.³⁸ Ein weibliches Schlankeitsideal kam auf, das einerseits die Unabhängigkeit und Befreiung der Frau von sexuellen Zwängen und Fremdbestimmtheit reflektierte.³⁹ Andererseits wurden aber im Zuge der Zunahme der Selbstbestimmtheit der Frau eine Superschlankheit und weibliche Hilfslosigkeit der Kindfrau zum Leitbild (verkörpert in dem Model Twiggy), das die Frauen „wieder in ihre Schranken weisen sollte“.⁴⁰ In den 1970ern und 80ern hielt das Schlankeitsleitbild weiter an und paarte sich zudem mit der Fitness- und Diätenwelle, die ein schlankes, durchtrainiertes und belastungsfähiges Weiblichkeitsideal postulierte. Zu dieser Zeit herrschte die Forderung einer unbemerkten Schwangerschaft und superaktiven Mutter, die sich in ihren alltäglichen Aktivitäten von Schwangerschaft und Kind nicht behindern oder beeinflussen ließ. Die damalige moderne Frau sollte in allen Lebenslagen ihren Lebensstil unverändert fortführen.⁴¹

Mit Beginn der 1990er Jahre setzte sich das weibliche Schönheitsideal der Hyperschlankheit mehr und mehr durch. Die Frau erscheint in diesem Zusammenhang als Ernährerin der anderen, wobei im selben Zug ihre eigene Ernährung als gierig und maßlos konstruiert wird.⁴² Des Weiteren wird in den 90ern weibliches Fett entsprechend des Schlankeitspostulats mit Hässlichkeit, Ungesundheit, Wertlosigkeit, Undiszipliniertheit und Dummheit gleichgesetzt.⁴³ Die damit einhergehende Fixierung auf weibliche Schlank-

³⁷ Vgl. Posch, Körper machen Leute, S. 39ff.

³⁸ Vgl. Penz, Schönheit als Praxis, S. 33.

³⁹ Vgl. Posch, Körper machen Leute, S. 44f.

⁴⁰ Ebd., S. 46.

⁴¹ Vgl. Borkowsky, Krankheit Schwangerschaft, S. 18.

⁴² Vgl. Bordo, Unbearable Weight, S. 170f.

⁴³ Vgl. Borkowsky, Krankheit Schwangerschaft, S. 48.

heit bis hin zur Magerkeit ist dabei als ein Ausdruck der Unterwerfung der Frauen unter ein gefordertes Ideal zu verstehen, was ihnen durch die Negierung jeglicher Weiblichkeit den Zugang zu der überwiegend männlich dominierten öffentlichen Sphäre ermöglichen sollte.⁴⁴ Im Einklang mit diesem Schönheitsideal gilt der schwangere Körper in den 90ern als Anathema zum Primat der weiblichen Schlankheit.⁴⁵

Ein dicker Schwangerschaftsbauch widersprach somit ab den 1960ern durchweg dem Schlankheitsideal und erforderte von der Frau entsprechende Körpertechnologien und Modepraktiken. Auf der modischen Ebene wurde das Wegschnüren des Schwangerschaftsbauches und weiblicher Formen mithilfe des Korsetts, wie es noch Anfang des 20. Jahrhunderts praktiziert wurde, ab den 1960ern durch eine verhüllende Kleiderpraxis ersetzt. Entsprechend zeigen die Modebilder auf www.eltern.de⁴⁶ aus den 1960er bis 1990er Jahren Umstandskleider, die großzügig und gerade geschnitten sind. Sie reichen von den Bauch verhüllenden, mädchenhaften Hängekleidern bis zu die Schwangerschaft beinahe unsichtbar lassenden Flanellkleidern und -trägerröcken.⁴⁷

Besonders deutlich wird dies in den Modefotografien der 1960er Jahre der *Eltern*-Zeitschrift. Hier werden schlanke, junge Frauen abgebildet, die weite Kleider tragen, die einen möglichen Schwangerschaftsbauch und weibliche Rundungen von Brust und Hüfte entweder unter einem leichten, Falten werfenden oder einem steifen, festen Stoff verbergen.

⁴⁴ Vgl. Posch, Körper machen Leute, S. 21 u. 49.

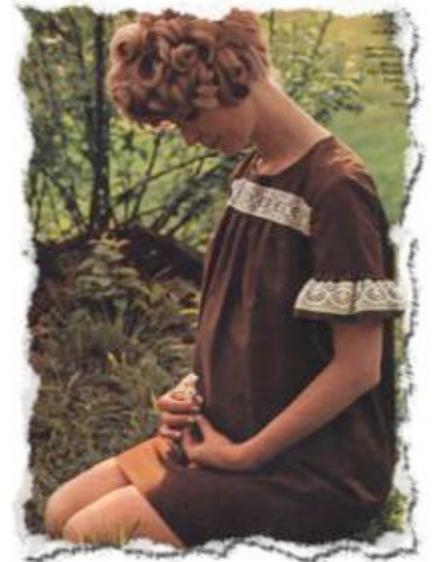
⁴⁵ Vgl. Carol Stabile: Shooting the Mother. Fetal Photography and the Politics of Disappearance. In: Paula Treichler, Lisa Cartwright, Constance Penley (Hg.): *The Visible Woman. Imaging Technologies, Gender, and Science*. New York, London 1998, S. 171-197, hier S. 183.

⁴⁶ Da es sich bei den auf www.eltern.de zur Verfügung gestellten Bildern um eine zusammengestellte Fotostrecke mit Schwangerschaftsmode aus den letzten 40 Jahren der Zeitschrift *Eltern* handelt, konnte der weitere Kontext, in denen die Bilder innerhalb der Zeitschrift gestellt wurden, nicht nachvollzogen werden. Die Bilder können unter <http://www.eltern.de/beauty-und-style/mode/umstandsmode-chronik.html> abgerufen werden.

⁴⁷ Vgl. Christina Lohner: *Umstandskleidung. Was Schwangere vor 40 Jahren trugen*. <http://www.eltern.de/beauty-und-style/mode/umstandsmode-chronik.html> (2007, zuletzt aufgerufen am 08.01.2011).

In diesen Modefotografien werden dabei die schwangeren Frauen deutlich auf ihre Schwangerschaft und Mutterschaft reduziert und ausschließlich in einem natürlichen oder häuslichen Kontext abgebildet. So zeigt das exemplarische Foto von 1968 in Abbildung 1 die Schwangere in einer selbstbezogenen und interaktionslosen Szene inmitten der Natur, in der ihre gesamte Aufmerksamkeit auf sich selbst und das Schwangersein gerichtet zu sein scheint. Unter dem Kleid zeichnet sich der Schwangerschaftsbauch allerdings kaum ab und ist nur durch die Rahmung der Arme zu erahnen. Auffallend ist jedoch, dass der kompositorische Mittelpunkt auf der Körpermitte der abgebildeten Frau und somit auf dem verhüllten Schwangerschaftsbauch liegt, der eigentlich dem Blick des Betrachters durch die Kleidung entzogen wird. Vor dem Hintergrund des in den 60er Jahren herrschenden Schönheitsideals der Superschlankheit kann dies dahingehend gedeutet werden, dass durch diese kompositorische Fokussierung der verhüllende Charakter der Schwangerschaftsmode besonders hervorgehoben und demonstriert werden sollte. Prägnant ist außerdem der mädchenhafte Eindruck, der sich sowohl in der Bildbezeichnung als auch im gelocktem Haar und dem mit Rüschen verzierten Kleid wiederfindet. Diese fotografische Repräsentation korrespondiert damit insgesamt mit dem herrschenden Leitbild der weiblichen Hilflosigkeit der Kindfrau der 60er Jahre.

Abb. 1: *Mädchenhaft – Hängerkleid mit weißer Baumwollspitze*
(1968)



Eine Anlehnung an die aufkommenden Aspekte der weiblichen Unabhängigkeit und der sexuellen Befreiung lässt sich damit im Rahmen dieser Schwangerschaftsmodefotografie nicht ausmachen. Vielmehr wird der zunehmenden Emanzipation, Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit das Bild einer mädchenhaften Schwangeren mit einem androgynen Körper entgegengesetzt, die nicht mit dem Mann konkurriert. Deutlich ist in diesem Bild zudem eine Modepraxis abzulesen, die die Schwangerschaft kaschiert. Diese Körpertechnologie zeichnet somit den Konflikt zwischen vorherrschendem Schlankheitsideal und Schwangerschaftsbauch nach. Die fotografische Repräsentation verfestigt daher zum

einen das geforderte Schönheitsideal und postuliert im gleichen Zug entsprechende Körper- und Modepraktiken, um diesem nachzukommen. In der medialen Verbreitung der Fotografien in Frauen- und Modezeitschriften ergibt sich daraus ein Bilderkanon, der zeitgenössische Idealvorstellungen und konkrete Anforderungen an die schwangere Frau verbreitet.

Die Ausstellung des schwangeren Körpers im 21. Jahrhundert

Ganz im Kontrast zur Kaschierungspraxis des 20. Jahrhunderts sind nach Penz im 21. Jahrhundert, infolge einer zunehmenden Enthüllungspraxis und abnehmender Schamempfindungen, vor allem der Körper selbst und die nackte Haut zum entscheidenden Beurteilungskriterium für Schönheit geworden.⁴⁸ Daraus folgt ein seit dem 20. Jahrhundert ungehaltener Drang zum Fitnesssport, aber auch zu Schönheitsoperationen, was die Vorstellung des Körpers als ein reflexives und selbstgestaltbares Projekt einmal mehr in den Vordergrund rückt. In der Schönheitspraxis entfaltet sich dabei ein je persönliches Körperregime in Technologien der Selbstdisziplinierung wie Fitness- und Diätpraktiken, die Leistungsbereitschaft, Durchsetzungswillen und Dynamik zur Schau tragen.⁴⁹ Das gegenwärtige Schönheitsleitbild zeichnet sich vor allem durch drei Größen aus: Jugendlichkeit, Fitness und Schlankheit. Ebenso ist die Gegenüberstellung von schlank vs. dick aktueller denn je, wobei Dickleibigkeit gegenwärtig im medialen Diskurs zur Volkskrankheit stilisiert wird, der es mit Hilfe richtiger, gesunder Ernährung und Körpertraining entgegenzuwirken gilt.⁵⁰

Im Dasein der Frau nimmt in diesem Kontext das weibliche Verständnis vom eigenen Körper als ein Objekt der männlichen Wahrnehmung immer noch eine zentrale Stellung ein, weil es grundlegend für die Schönheitspraxis von Frauen ist.⁵¹ Die Beurteilung der Attraktivität des Schwangerenkörpers variiert dabei in der gegenwärtigen Selbstwahrnehmung der Frauen von einer

⁴⁸ Vgl. Penz, Schönheit als Praxis, S. 35.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 48.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 37.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 51.

positiven Rezeption als sinnlich, kurvig (und damit weiblich) zu einer negativen als unansehnlich und grotesk.⁵²

Die Schwangerschaft wird entsprechend einerseits als Verschlechterung des Schönheitsstatus' insbesondere in Hinblick auf eine Gewichtszunahme beurteilt, andererseits aber auch als Verschönerung im Sinne eines Zugewinns an sexuell anziehenden Attributen (wie etwa das Größerwerden der Brust).⁵³ Die zwiespältige Erfahrung des Schwangerenkörpers zeigt sich vor allem in Hinblick auf den Schwangerschaftsbauch, der als eindeutiger Beweis der Schwangerschaft zu sehen ist und damit zur selben Zeit die Mutterfreuden aber auch -ängste bezüglich des Schönheitsideals verkörpert. In diesem Sinne kommt er einer Verfehlung des herrschenden Schönheitsideals gleich.⁵⁴

Obwohl vor diesem Hintergrund eine Schwangerschaft nicht unbemerkt bleiben muss, muss der schwangere Körper dennoch dem allgemeinen Schönheitsideal von Fitness und Schlantheit entsprechen.



Abb. 2: Gemüse – sooo gesund! (2010/2011)

In einer Fotostrecke der Zeitschrift *Luna Mama* aus dem Jahrgang 2010/2011 wird demgemäß die schwangere Frau – ganz im Gegensatz zu der Passivität der Kindfrau der 60er Jahre (Abb. 1) – stets während einer Aktivität dargestellt (Lebensmittel einkaufen, Wäsche waschen, Basteln auf der Kinderparty, ‚Shoppen‘, Termindurchsicht im Büro, Zurechtmachen zum Ausgehen am Abend).⁵⁵ Das exemplarische Foto in Abbildung 2 thematisiert zudem den Anspruch auf eine gesunde Ernährung, die gerade

⁵² Vgl. Cristina Mazzonei: *Maternal Impressions. Pregnancy and Childbirth in Literature and Theory*. Ithaca, London 2002, S. 114.

⁵³ Vgl. Kneuper, *Mutterwerden in Deutschland*, S. 61.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 60.

⁵⁵ Vgl. *Luna Mama. Sonderheft Schwangerschaft und das erste Jahr mit Baby*. Köln: LUNA Media 2010/2011, S. 13ff.

in der Schwangerschaft fit und schlank halten soll. Im Gegensatz zur Körpertechnologie des Korsetts, in der die Anpassung des Körpers an das geforderte Schönheitsideal ungeachtet der Gesundheit von Mutter und ungeborenem Kind vollzogen wurde, suggeriert der mit Gemüse beladene Kinderwagen sowohl einen Imperativ der Sorge um den eigenen Körper als auch der mütterlichen Fürsorge.

Übereinstimmend mit der sich zunehmend auf den Körper beziehenden Schönheitspraxis trägt das Model eng geschnittene Kleidung, die den Schwangerschaftsbauch klar zum Vorschein treten lässt und ihn durch den Motivdruck des Shirts sowie die kurze Lederjacke sogar betont. Die Schwangere ist dabei jung und schlank, aber nicht androgyn, da ihre weiblichen Körpermerkmale wie Brust und lange Beine hervorgehoben werden. Insgesamt wird damit dem gegenwärtigen Schönheitsimperativ von Jugendlichkeit, Schlankheit und Fitness entsprochen. Anders als in Abbildung 1 wird der Schwangerschaftsbauch hier nicht durch die Arme des Models eingerahmt und in den Bildmittelpunkt gestellt. Vielmehr verschiebt die Pose den Fokus auf das Gesicht und die Gestik, was insgesamt den Eindruck einer aktiven Mutter verstärkt. Ähnlich dem Leitbild der unbemerkten Schwangerschaft der 1970er, 80er und 90er Jahre wird somit postuliert, dass die Schwangerschaft den Lebensstil der Frau weitgehend unberührt lassen soll.

In Gegenüberstellung der beiden beispielhaften Fotografien wird zudem der Kontrast zwischen der Verhüllungs- und Kaschierungstechnik des 20. Jahrhunderts und der gegenwärtigen Ausstellungspraxis des schwangeren Körpers offensichtlich. Im 21. Jahrhundert ist nicht nur das Verstecken des Schwangerschaftsbauches hinfällig, sondern es gilt geradezu, die Schlankheit trotz Schwangerschaft zu betonen. Die Schlankheit wird somit zur Voraussetzung für eine legitime Zurschaustellung des schwangeren Körpers. Dies wird nur möglich, da die schwangere Frau den allgemein etablierten Körpertechnologien von gesunder Ernährung und Fitness und dem gängigen Modetrend gehorcht. Mithilfe der gegenwärtigen Körpertechnologien wird der Körper somit einmal mehr zum selbstgestaltbaren eigenverantwortlichen Projekt und die Ausstellung des schwangeren Bauches – bei einer gleichzeitig schlanken Figur – zum Spiegelbild der Selbstdisziplin der Schwangeren.

Ausblick

In der Analyse der Modepraxis und ihrer fotografischen Repräsentation konnte eine Wechselwirkung zwischen dem jeweils historisch vorherrschenden Frauenbild, dem Schönheitsideal und den damit einhergehenden Körpertechnologien ausgemacht werden. Da in diesem Rahmen allerdings nur eine exemplarische Analyse durchgeführt werden konnte, die keine allgemeinen Aussagen zulässt, sollte in einem nächsten Schritt eine größer angelegte Untersuchung historischer und zeitgenössischer fotografischer Repräsentationen von Schwangerenmode angestrebt werden. Die vorläufigen Ergebnisse dieser Arbeit liefern dabei erste Anhaltspunkte für den Aufbau eines solchen Forschungsvorhabens.⁵⁶

Die sich im historischen Verlauf wandelnden Körpertechnologien, die zur Erreichung eines jeweils geforderten Schönheitsideals eingesetzt werden, legen dabei die Frage nahe, wie sich Körpertechnologien in anderen kulturellen Kontexten darstellen, in denen ein gleiches oder anderes Schönheitsleitbild vorherrscht. Wie die hier durchgeführte Analyse gezeigt hat, können Modefotografien dazu dienen, kulturell spezifische Körpertechnologien und Schönheitsvorstellungen zu identifizieren. Ob diese Schönheitsvorstellungen und postulierten Körpertechnologien allerdings tatsächlich von den Schwangeren als ein Appell zur Arbeit am eigenen Körper erfahren und angewendet werden, sollte Gegenstand einer weiterführenden ethnografischen Studie sein. Mithilfe von qualitativen Interviews im Rahmen eines längerfristig angelegten Forschungsprojekts, das Frauen in den verschiedenen Phasen der Schwangerschaft begleitet, könnte beleuchtet werden, wie sich die Beziehung zum eigenen Körper im Spiegel eines gesellschaftlich geforderten Idealbildes verändert. Einen ähnlichen Ansatz hat bereits Kneuper in ihrer

⁵⁶ Die Autorinnen haben bereits im Rahmen einer Seminararbeit eine Analyse mit einem Korpus von 45 Fotografien von Schwangerschaftsmode aus Frauen- und Elternzeitschriften aus den Jahren 1967 bis 2011 durchgeführt. Zentrale Aspekte der Untersuchung waren neben sich manifestierenden Körpertechnologien und damit zusammenhängenden Verhüllungs-, Kaschierungs- und Ausstellungspraktiken des schwangeren Körpers, das Spannungsverhältnis von Schönheit, Attraktivität und Erotik der Schwangeren im häuslich-privaten und öffentlich-beruflichen Raum. Bei Interesse kann die Arbeit auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden.

ethnografischen Studie zum Mutterwerden in Deutschland verfolgt.⁵⁷ Hieran anschließend ließe sich auch eine Erweiterung hinsichtlich der Schönheits- und Körperanforderung an die Frau in ihrer Rolle als Mutter denken. In diesem Kontext würde sich eine Analyse von Ratgeberformaten bezüglich eines appellativen Moments als fruchtbar erweisen, der sich bezüglich des Erreichens eines Schönheits- und Körperideals mit Kosmetikprodukten, Fitness- und Ernährungstipps und Lifestyle-Modellen direkt an Mütter wendet. Gewinnbringend wäre in diesem Zusammenhang ebenso eine Analyse von fotografischen Repräsentationen von Mutter-Kind-Mode.

Zuletzt wäre in Hinblick auf die veränderte Funktion von weiblicher Schönheit als Kapital auf dem Heiratsmarkt im Kontext sich (vermeintlich) wandelnder Geschlechterverhältnisse zu untersuchen, wie sich die Relation von Schönheitsvorstellungen und sozialer (weiblicher) Rolle im historischen Verlauf verändert. Im Zusammenhang mit der zunehmenden weiblichen Berufstätigkeit und der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Karriere ist insbesondere die Verhandlung von öffentlich-beruflichem und häuslich-privatem Raum ein Aspekt, der wissenschaftlicher Aufmerksamkeit bedarf.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Schwangerschaft, Schönheit und Mode ein interdisziplinäres Forschungsfeld darstellt, das vielversprechende Perspektiven nicht nur für die Medienwissenschaft und Gender Studies eröffnet, sondern auch für andere Disziplinen wie die Soziologie, Ethnografie und Cultural Studies.

⁵⁷ Vgl. hierzu Kneuper, Mutterwerden in Deutschland.

Literatur

- Bordo, Susan: *Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body*. Berkeley, Los Angeles, London 1993.
- Borkowsky, Maya: *Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800*. Zürich 1988.
- Bourdieu, Pierre: Ökonomische Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziale Welt. Sonderband 2. Soziale Ungleichheiten*. Göttingen 1983, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt/Main 2001.
- Burgin, Victor: Fotografien betrachten (i.O. 1977). In: Wolfgang Kemp, Hubertus von Amelnunx (Hg.): *Theorie der Fotografie 1839-1995*. Bd. 3. München 2006, S. 250-259.
- Cartwright, Lisa, Marita Sturken: *Practices of Looking. An Introduction to Visual Culture*. Oxford/New York 2001, S. 72-108.
- Foucault, Michel: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit*. Bd. 3. Frankfurt/Main 1986.
- Geimer, Peter: *Theorien der Fotografie zur Einführung*. Hamburg 2009.
- Gugutzer, Robert: *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Wiesbaden 2002.
- Kneuper, Elsbeth: *Mutterwerden in Deutschland. Eine ethnologische Studie*. Münster 2005.
- Lohner, Christina: *Umstandskleidung. Was Schwangere vor 40 Jahren trugen*.
<http://www.eltern.de/beauty-und-style/mode/umstandsmode-chronik.html>
(2007, zuletzt aufgerufen am 08.01.2011).
- Luna Mama. Sonderheft Schwangerschaft und das erste Jahr mit Baby*. Köln: LUNA Media 2010/2011.
- Mazzoni, Cristina: *Maternal Impressions. Pregnancy and Childbirth in Literature and Theory*. Ithaca, London 2002.
- Metz, Christian: Foto, Fetisch (i.O. 1980/85). In: Herta Wolf (Hg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*. Frankfurt/Main 2003, S. 215-225.
- Penz, Otto: *Schönheit als Praxis. Über klassen- und geschlechtsspezifische Körperlichkeit*. Frankfurt/Main, New York 2010.
- Posch, Waltraud: *Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit*. Frankfurt/Main, New York 1999.
- Sekula, Allan: Der Körper und das Archiv (i.O. 1986). In: Herta Wolf (Hg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*. Frankfurt/Main 2003, S. 269-334.
- Stabile, Carol: Shooting the Mother. Fetal Photography and the Politics of Disappearance. In: Paula Treichler, Lisa Cartwright, Constance Penley (Hg.): *The Visible Woman. Imaging Technologies, Gender, and Science*. New York, London 1998, S. 171-197.

Abbildungen

Abb. 1: *Mädchenhaft – Hängerkleid mit weißer Baumwollspitze*

In: <http://www.eltern.de/beauty-und-style/mode/umstandsmode-chronik.html>
(zuletzt aufgerufen am 08.01.2011).

Abb. 2: *Gemüse – sooo gesund!* In: *Luna Mama: Sonderheft Schwangerschaft und das erste Jahr mit Baby*. Köln: LUNA Media 2010/2011, S. 14.

Autorinnen

Carina Kötter, B.A. in Medienwissenschaft, Sozialpsychologie und -anthropologie, derzeit Masterstudium der Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und studentische Hilfskraft am Zentrum für Medien und IT (ZMI) der Fernuniversität in Hagen.

Mareike Meis, M.A. in Medienwissenschaft, Sozialpsychologie und -anthropologie, derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Friedenssicherungsrecht und humanitäres Völkerrecht (IFHV) der Ruhr-Universität Bochum.

Der Text entstand im Kontext des von Prof. Dr. Astrid Deuber-Mankowsky am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum im Sommersemester 2010 angebotenen Seminars „Schönheit und Geschlecht: The Evolution of Beauty“. Die Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte im Rahmen einer Seminararbeit.

Kontakt: carina.koetter@rub.de; mareike.meis@rub.de